

Basel und Zürich: eine Einseitige Rivalität?

Autor(en): Jürg Stöckli
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/10e5a322-a64b-4b6a-9f58-221350e721e4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BASEL UND ZÜRICH: EINE EINSEITIGE RIVALITÄT?

Historische und aktuelle Befindlichkeiten

Basel und Zürich: eine alte Rivalität, ein von Geschichte und Erfahrung der Gegenwart geprägtes Verhältnis, nicht feindlich, aber auch nicht ungetrübt, von Basel viel emotionaler gelebt, doch ganz gleichgültig nehmen es auch die Zürcher nicht.

Reduziert man die beiden Städte auf ihre Fussballvereine, so kann die Rivalität auch einmal feindlichen Charakter annehmen. Man muss gar nicht erst an das Spiel zu Sankt Jakob anno 2006 erinnern, als der FCZ den FCB in letzter Minute um den Meistertitel brachte und die Basler Fans, das Spielfeld stürmend, FCZ-Spieler jagten. Die Spiele gegen die Zürcher sind immer sogenannte Hochrisikospiele mit grossem Polizeiaufgebot. Gewiss, das ist nur Fussball und die grosse Mehrheit der Basler wünscht sich friedliche Spiele ohne Polizei, doch im Wettkampf auf dem Rasen kann die besondere Rivalität mit vollem Einsatz ausgelebt werden, nicht nur in der Muttenser Kurve. Erst recht, weil Basel dem Rivalen hier auf

einem der eher wenigen Felder begegnet, wo man dem Gegner ebenbürtig ist, während der letzten Jahre gar überlegen.

Neben dem Fussballfeld aber hat Basel im direkten Vergleich an Bedeutung und Grösse eingebüsst. Zürich zählt doppelt so viele Einwohner, wächst mit beeindruckender Dynamik und ist dank seines vielfältigen Angebots an Arbeits- und Ausbildungsplätzen und als trendsetzende Lifestyle-Metropole derart attraktiv, dass Wohnraum knapp und äusserst teuer ist. Basel dagegen hat lange Zeit Einwohner verloren (nur noch drittgrösste Schweizer Stadt), wächst jetzt dank Zuzug aus dem Ausland wieder geringfügig, gibt aber immer noch Bevölkerung an die Restschweiz ab. Zürich dominiert die Politik, ist die Medienstadt der Schweiz (Basel wollte das früher einmal sein!), macht die Meinungen in diesem Land und auch sich selbst immer wieder zum Thema. Die Limmatstadt profitiert vom wichtigsten Flughafen und dem um-

fassenden S-Bahn-Netz, der Basler Rheinhafen dagegen hat an Bedeutung verloren. Weit mehr Basler pendeln täglich nach Zürich als umgekehrt. Die Basler Wirtschaft wächst zwar seit einigen Jahren schneller als die der übrigen Schweiz, konzentriert sich aber mit Pharma, Life Sciences und Medizinaltechnik auf eine einzige Spitze. In allen Lebensqualität-Rankings liegt Zürich regelmässig mit Abstand vor Basel.

Das war nicht immer so. Basel war Jahrhunderte vor Zürich eine Stadt. Hatte schon 1460 (als erste Stadt der Schweiz) eine Universität, knapp vierhundert Jahre vor Zürich. Im 19. Jahrhundert war Basel die reichste und mächtigste Stadt der Schweiz. «In Basel war es der «Daig», die reichen Bürgerfamilien der Herrenzünfte, die jahrhundertlang die Geschicke der Stadt prägten. In Zürich dagegen drängten die kleinen Handwerker nach und nach an die Macht. Sie waren weniger mit dem Zunftregime verbandelt als die konservativen Basler und konnten sich deshalb den Anforderungen der Moderne besser stellen», meint der Kulturhistoriker Mike Stoll (Basler Zeitung vom 7. Februar 2009).

Geistige Leitfigur Basels im 19. Jahrhundert war der konservative Kulturhistoriker Jacob Burckhardt, dem Kunst, griechische Mythologie und italienische Kultur wichtiger waren als Technik und Industrie – er predigte den Vorrang des Geistes gegenüber dem Geld. Eine ganz andere Werteskala hatte Zürichs Leitfigur jener Zeit: Dem Eisenbahnkönig und dominierenden Politiker Alfred Escher ging es gerade um Macht und Geld, unter seiner Führung blühte Zürich als Verkehrsknotenpunkt, Bildungsstandort und Finanzplatz auf. 1833 verlor Basel durch die Kantonstrennung sein Hinterland und einen Teil seiner wirtschaftlichen Macht, und als Industriestadt wurde Basel im Laufe des 20. Jahrhunderts von der Dienstleistungsmetropole Zürich überholt.

Auch wenn diese Machtablösung an der Spitze inzwischen historisch ist und wohl manchem Basler Zeitgenossen nicht immer präsent, beeinflusst sie bis heute das Verhältnis der beiden Rivalen und bleibt als subkutane Kränkung lebendig. Zumal das an den Rand gedrängte Basel in neuerer Zeit immer wieder Zurücksetzung und Benachteiligung in der Schweiz und gegenüber Zürich erfahren musste: Seit Jahrzehnten verweigert die Eidgenossenschaft die Aufwertung zum Vollkanton. Vor mehr als fünfzig Jahren wurde mit Hans Peter Tschudi der letzte Basler in den Bundesrat gewählt, bevölkerungsmässig kleinere Kantone haben inzwischen mehr Bundesräte aufzuweisen als der Stadtkanton. Beim Untergang der maroden Zürcher Swissair musste die gesunde Basler Crossair in der Swiss aufgehen. Bei der Fusion des «Basler» Bankvereins SBV mit der «Zürcher» Bankgesellschaft SBG war der Bankverein der besser aufgestellte Partner, dennoch wanderten Tausende gut dotierter Arbeitsplätze nach Zürich ab. In den Aufbau der Zürcher Verkehrsinfrastruktur (Bahnhof, S-Bahn) flossen Milliarden an Bundesgeldern, die Region Basel hingegen wartet seit Jahren auf den Bau des Wisenberg-Tunnels.

Basel leidet am Bedeutungsverlust und nervt sich zwischendurch über den dominant-arroganten Rivalen. Zürcher Werbeslogans wie «Downtown Switzerland» oder «Greater Zurich Area» werden zwar in Basel geringschätzig belächelt, doch auch als Beleidigung empfunden. Genauso ärgert man sich über die Zürcher SVP (obwohl Basel nicht «SVP-freie Zone» geblieben ist), die Zürcher Medien und ganz generell über das laute Zürich, das seine Erfolge unbescheiden gut verkauft und gerne die eigenen Ideen und Ziele zum Massstab dessen nimmt, was in der Schweiz zu geschehen hat. Ventil des Basler Ärgers sind Witze über die Zürcher und die obligaten Schnitzelbank-Verse an der Fasnacht – das ist eher die sublimen

Der Zug nach Zürich



Art. Aber es kann auch heute noch vorkommen, dass Zürcher am Fasnachtstisch oder sonst in feucht-trunkener Runde übel ange macht oder beleidigt werden, und sei es nur wegen ihres Dialekts.

Zürcher reagieren dann meist perplex auf diese Attacken. Denn Zürich lebt die Rivalität mit Basel in ziemlicher Gelassenheit; der stärkere Partner nimmt immer die Konkurrenz weniger wahr. Ganz so gleichgültig, wie es scheinen mag, lässt Basel die Zürcher aber nicht: Als Gast einer Zunft beim «Sächsilüüte» wurde ich in Anspielung auf den Basler Schnitzelbank auf die Qualität der Tischreden und die spontane Redekunst der Sprecher beim nächtlichen Auszug der Zünfte hingewiesen.

Der Basler Anti-Zürcher-Reflex wird wohl noch einige Zeit bestehen bleiben. Zwar ist die Stellung Zürichs anerkannt: Man weiss um die eigene periphere Lage in der Schweiz, im kleinen Stadtstaat mit engen Grenzen zu Deutschland, Frankreich, Basel-

land und dem Jura auf der falschen Seite. Man weiss, dass Zürich – am See und umgeben nur von «Schweiz» –, weiter wachsen und wohl noch dominanter werden wird. Basel gefällt sich im Bewusstsein des «klein, aber fein», ist stolz auf die weltweit fast einzigartige Dichte an Forschung, Wissen, Kunst und Kultur auf nur 37 Quadratkilometern und rühmt sich, die schönste Fasnacht und den besten Fussballclub der Schweiz zu haben. Dennoch bleibt das Gefühl der Benachteiligung bestehen. Minderwertigkeitsgefühl und Selbstübersteigerung, in beidem spiegelt sich die Basler Seelenlage. Der Vollblutbasler und ehemalige Banker Georg Kraye deutet beides «als Abwehrreflex jener, die gemerkt haben, dass für sie das Rennen verloren ist. Also feiern sie ihre Eigenheiten noch mehr als andere, weil diese für sie wichtiger sind» (Tages-Anzeiger vom 20. Februar 2009). «Unsere kleine Stadt», unter diesem Titel erscheint wöchentlich in der «Basler Zeitung»

eine Kolumne. Der Autor registriert seismografisch (vermeintliche) Beleidigungen in der Zürcher Presse und Benachteiligungen von Basel. Dabei verrät er die Sehnsucht nach alter Grösse, und sei es nur in Zusammenarbeit mit Zürich. Die Kolumne steht stellvertretend für Basels Haltung und Gefühl gegenüber Zürich. «Unsere kleine Stadt» will ernst genommen werden, doch der Inhalt evoziert bisweilen Ironie. Das Leiden unter Zürichs Dominanz und die Sticheleien binden Energien, und der Rückzug aus Enttäuschung und Unverstanden-Sein führt ebenso wenig weiter.

Neben der nicht veränderbaren Benachteiligung durch die enge Grenzlage hat Basel im Laufe der Geschichte bis heute einiges zu seinem Bedeutungsverlust selbst beigetragen. Das Schweizer Fernsehen wurde an Zürich abgegeben, der Basler Flughafen auf französisches Territorium abgedrängt – weshalb er nie in der Lage sein wird, in der ersten Liga zu spielen. Oder das Scheitern der neuen Wettsteinbrücke von Santiago Calatrava und die Abstimmungs-Nein zum Multiplex-Kino von Herzog & de Meuron auf der Heuwaage und zum neuen Stadt-Casino von Zaha Hadid: Die wenigen Beispiele zeigen, dass Ideen, Neuentwicklungen und innovative Bauprojekte mit dem Potenzial zu nationaler oder internationaler Wahrnehmung auf dem konservativen Basler Boden einen schweren Stand haben. Immerhin entwickelt sich die Stadt weltbekannter Architekten ausserhalb der Kernzone in letzter Zeit unübersehbar weiter: Erlenmatt, Volta, Novartis-Campus, Dreispitz, Roche-Turm. Doch wie gross sind die ungenutzten Chancen am Rhein: Nicht nur über den Abriss des Kopfbaus der Kaserne dreht sich die Diskussion seit Jahrzehnten im Kreis.

Basel nennt sich gerne «Stadt des Geistes», doch der Geist ist oft kleinmütig. Das hat Tradition: Schon Paracelsus, der es wagte, an der Universität auf Deutsch zu unter-

richten, wurde mit Beleidigungsklagen regelrecht gemobbt und musste vor einem Haftbefehl ins nahe Elsass fliehen.

So ist und war Basel nicht sehr experimentierfreudig und entwickelt sich deshalb selbstgewollt langsamer. Basel ist auch nicht offener als Zürich und andere Schweizer Städte, das haben jüngste Untersuchungen zum Abstimmungsverhalten (Aus-schaffung, Minarett) deutlich gezeigt. Dies gilt es als Faktum zu akzeptieren. Wir müssen unseren eigenen Weg gehen. Nicht die grösste Stadt der Schweiz, aber auf ihre Art ganz einzigartig. Freuen wir uns darüber. Und wer weiss: Es könnte eine Zeit kommen, da es wichtiger ist, eine europäische statt eine schweizerische Stadt zu sein.